

Hermann Josef Schmidt
Wie sich ein Kind aus seiner Religion herausdenkt
– **Nietzsches fundamentale Kritik am Christentum**

„der Wahn einer überirdischen Welt hatte die Menschengester in eine falsche Stellung zu der irdischen Welt gebracht.“ Friedrich Nietzsche, 27.4.1862

Mein Thema wirkt eher speziell und ist doch schon deshalb umfassend, weil Nietzsches Kritik am Christentum nicht nur sein gesamtes bewußtes Leben begleitet, sondern auch irritierend vielstimmig ist, da er aus unterschiedlichen, wechselnden und z.T. gegenläufigen Perspektiven argumentiert, polemisiert und polarisiert. Glücklicherweise läßt sich jedoch eine Hauptlinie seiner Kritik identifizieren.

Meinen Vortrag gliedere ich in einige Vorbemerkungen, die verständlich machen sollen, warum ich Nietzsches Texte anders interpretiere als derzeit üblich (in I.), in eine nach elementaren Lebensdaten Nietzsches gegliederte Skizze (in II.) sowie zum Abschluß in eine Auflistung der wohl wesentlichen Christentumskritikmotive Nietzsches (in III.).

Freuen würde ich mich, gelänge mir zu verdeutlichen, daß

1. Christentumskritik nicht *irgendein* Thema neben vielen anderen Themen Nietzsches ist, sondern in seinem *Œuvre*¹ einen so zentralen Rang einnimmt, daß *seine Auseinandersetzung mit und Kritik am Christentum sowie seine Versuche, Alternativen zum Christentum zu finden* – später: selbst zu entwickeln², eine und vielleicht sogar: *die dominante Grundintention seiner kritischen ebenso wie 'positiven', lebensbejahenden Philosophie darstellen*: eine Perspektive, die in der üblichen Interpretation kaum eine Rolle spielt; daß

2. Nietzsches Christentumskritik deshalb als „fundamental“ bezeichnet werden kann, weil sie primär voraussetzungsorientiert, dennoch breit angesetzt sowie erstaunlich treffsicher ist und von immensem Engagement gespeist erscheint; daß

3. dies besser erkannt wird, wenn man Nietzsches Texte möglichst vollständig sowie in ihrem zeitlichen Zusammenhang liest, bevor man sie interpretiert; und dabei

4. die Chance nutzt, Nietzsches Sprach- und Denkentwicklung von frühester Kindheit an konsequent aufzuarbeiten, zumal er einerseits mehrfach betonte, daß frühe Erfahrungen sein Denken geprägt hätten, und er andererseits derjenige Philosoph und Literat des vorletzten und früherer Jahrhunderte ist, aus dessen Kindheit sowie Jugend vielleicht mehr Texte als von jedem anderen nicht nur erhalten blieben, sondern größtenteils seit mehr als 80 Jahren im Druck vorliegen³. Außerdem sind

5. Familienunterlagen zugänglich⁴, aus denen sich vorliterarische Erlebnisse Nietzsches so rekonstruieren lassen, daß

6. die spezifische Art seiner Philosophie, wie von ihm noch in seinen Spätschriften betont, auch – also nicht: nur! – als ein Ensemble jeweils neu erarbeiteter Antworten auf frühe Erfahrungen nachvollziehbar ist; und daß schließlich

7. trotz des Faktums, daß Interpretationen schon deshalb selektiv sind, weil sie wenigstens zum Teil die Denkmuster, Präferenzen usf. des jeweiligen Interpreten widerspiegeln, meine Ihnen nun vorzustellende Nietzschekritik wohl einiges für sich hat. Auch deshalb dazu einleitend etwas genauer.

I. Einleitende Vorbemerkungen

Nietzsches Christentumskritik läßt sich aus so unterschiedlichen Perspektiven thematisieren, daß kein wie auch immer kritischer Ansatz das gesamte Problemfeld, geschweige denn sämtliche Perspektiven, befriedigend zu berücksichtigen vermag. Deshalb muß jeder möglichst unter Angabe akzeptabler Gründe jeweils gewichten.

So habe auch ich meinen speziellen Ansatz. Entscheidend erscheint mir, daß Nietzsches Texte in ihrer Genese und seine durchaus rekonstruierbaren Intentionen erst einmal erarbeitet und dann auch ernst genommen werden, *bevor* sich der Interpret wie auch immer äußert.

Als Student fiel mir in den frühen 1960er Jahren auf, daß fast jeder der renommierteren Interpreten Nietzsche oder ein Nietzsche-Thema anders und mit anderen Ergebnissen präsentierte als nahezu jeder andere. Fast jeder schien seine eigenen interpretativen Pirouetten zu drehen. Und kaum einer schien die damals erreichbaren Texte Nietzsches breit oder gar vollständig gelesen zu haben – das gilt übrigens auch heute. Beides empfand ich als Skandal, da ich davon ausging, hartnäckiges Sichbemühen um Erzielung maximalen Erkenntnisgewinns und möglichst auch eines sachadäquaten Konsensus setze eine möglichst breite Textbasis voraus und müsse eine Selbstverständlichkeit hochrangiger Interpretation sein.

Da Nietzsche damals – wie wohl noch heute – der meistgelesene und -interpretierte deutschsprachige Philosoph ist und bevorzugte interpretative Beute zumal christlicher Interpreten war (und blieb), die Nietzsche mit z.T. kunstvoller Rabulistik 'heimholen'⁵ wollten, bemühte ich mich, insofern möglichst exemplarische Arbeit zu leisten, als ich herauszubekommen suchte, warum Nietzsche denn so unterschiedlich gelesen wurde; *und* ob sowie inwiefern es möglich sei, nitzscheangemessener⁶ zu interpretieren.

Schnell wurde mir klar, daß trotz z.T. erheblicher weltanschaulicher Voreingenommenheiten und eher bescheidener Textkenntnis nicht weniger Interpreten wenigstens einige der Ursachen der Heterogenität vieler Interpretationen auch bei Nietzsche selbst lagen. Doch daß man, wenn man diesem lange verdeckt formulierenden Verbergungsspezialisten – Ergebnis seiner Pfarrhausherkunft⁷ und dort trainierter Techniken⁸ – wirklich auf die Schliche kommen wollte, nicht frühestens mit seinen Buchveröffentlichungen, sondern bereits bei seinen ältesten Texten und, um diese besser einschätzen zu können, bei dritterseits belegten Ereignissen seiner Kindheit einsetzen sollte, erkannte auch ich nicht vor 1980.

Seitdem argumentiere und veröffentliche⁹ ich in Distanz zur nahezu kompletten Interpretationsszene. Diese Distanz vergrößerte sich noch, als nach 1989 Unterlagen aus Nietzsches frühem familiärem Umfeld in Archiven zugänglich wurden, die Licht auf seine schon frühen Erfahrungen mit Christentum warfen sowie Rahmenbedingungen u. a. seiner Auseinandersetzung mit christentumsrelevanten Fragen erkennen ließen¹⁰.

Deshalb setze ich auch heute beim Kind ein, um Nietzsches bis zum geistigen Zusammenbruch zunehmend radikalisierte Christentumskritik als Basisthema seines Denkens sowie in ihrer Genese verständlicher erscheinen zu lassen. Daß ich Nietzsches christentumskritische Entwicklung leider nur in sträflicher Verkürzung vorstellen kann, versteht sich ebenso von selbst wie die Tatsache, daß in der gegenwärtigen Interpretationskultur mein Vortrag bestenfalls als ein hochkomplexes Problem möglichst verständlich darstellendes, textbasiertes Sondergutachten zu Nietzsche gewertet werden kann.

Nun aber Manege auf!

II. Nietzsches Christentumskritik: Genese – Entwicklung – Schwerpunkte – Intentionen

In meiner Skizze berücksichtige ich die Genese bzw. Entstehung, Entwicklung und einige Schwerpunkte sowie Intentionen von Nietzsches Christentumskritik.

1. Kindheit 1844-1858

Als Sonntagskind am Geburtstag des preußischen Königs, dessen Vornamen er erhielt, geboren und zur geistlichen Laufbahn bestimmt, wuchs Friedrich Wilhelm Nietzsche als erstes Kind in einem von fünf frommen Frauen dominierten evangelischen Dorfpfarrhaus in der Nähe Leipzigs auf, war frühreif, ungewöhnlich eigenwillig und früh Objekt besonderer christlicher Erziehungskunst, denn, so eine bekannte Maxime der Piestisten und Erweckten,

„der Eigenwille eines Kindes muß gebrochen werden, damit das Kind später offen sein kann für Gottes Willen“¹¹.

So 'sah' das Kind schon im 2. Lebensjahr „die Ruthe“. Nietzsches bekannte Formulierung aus *Also sprach Zarathustra* – „Du gehst zu Frauen? Vergiß die Peitsche nicht.“ –, ist von autobiographischer Relevanz. „Ruthe“ wäre vielleicht zu persönlich gewesen.¹²

Während seines fünften Lebensjahrs erlebte er die sich über zehn Monate hinziehende, überaus schmerzvolle, mit dem Tod endende Gehirnkrankheit seines Vaters. Die Briefkonzeptkladde von Nietzsches Mutter informiert:

„Unsre drei Kinderchen [...] bethen auch täglich um die Gesundheit des guten Pappa und sorgen sich mit uns um ihn [...] Fritz ist [...] ganz verständig und hält immer für sich seine Betrachtungen warum der liebe Gott den Pappa nur noch nicht gesund mache und tröstete gestern warte nur meine Mama wenn es nur erst anfängt zu blitzen dann wird uns schon der liebe Gott eher hören [...]“¹³

Der Vierjährige war also in die das Schicksal der Familie noch lange bestimmende Rökkener Familientragödie und -katastrophe voll involviert. Erstaunlich, daß und wie er sich bereits damals als kleiner Selbstdenker verhielt, der – ich wiederhole – „für sich“ seine „Betrachtungen“ abhielt, da er zu verstehen suchte, „warum der liebe Gott den Pappa nur noch nicht gesund mache“? Dabei setzte er offenbar voraus, daß Gott während des nächsten Gewitters die Gebete der Familie hören, damit auch erhören und seinen Vater retten würde. Die Verantwortlichkeit des allmächtigen Allerbarmers für die Gesundheit seines Vater stand für Fritz dank der Autorität der zahlreichen Pastoren aus der näheren Bekanntschaft fest.

Doch was dachte Fritz, nachdem sein Vater trotz allen Betens nach Monaten zumal rasender Kopfschmerzen verzweifelt weinend gestorben war? Hat Nietzsches labiler Vater in einem Schmerzensanfall Gott oder seinen Glauben an einen „lieben Gott“ verflucht? Und Fritz hat es gehört oder davon erfahren? Schon dann würde vieles in Nietzsches Texten aufgehen. Hat er mit seinem Sohn gesprochen? Ab wann hielt Fritz den „lieb(end)en Gott“ für den Folterer und Mörder seines Vaters? Es dürfte jedenfalls schon sehr früh gewesen sein.

Nach allem, was mittlerweile rekonstruiert werden konnte, war die gesamte Familie traumatisiert¹⁴; doch das trotz allen Betens und täglicher Beschwörungsformeln wie „Gott wird ihn retten“ eingetretene, religiöse Konzept sprengende Ereignis kann nicht adäquat kommuniziert worden sein, wurde vielmehr mit Formeln wie „Tag der Erlösung“ möglichst verharmlost.

Diese basale Erfahrung, daß im Widerspruch zu allen Aussagen der Erwachsenen „der liebe Gott“ gerade dann, wenn es darauf ankam, trotz allen Betens nicht nur nicht half, sondern seinen Rökkener Vertreter erbärmlich leiden ließ, ihn monatelang sogar folterte, bevor er ihn dann doch tötete, muß das schon früh kopfschmerzengeplagte Kind ebenso wie die beschädigte Glaubwürdigkeit der Erwachsenen immens beschäftigt und, da

„alles schweigt und keiner will's ihm künden“¹⁵,

schon früh vereinsamt sowie zu eigenen Deutungsversuchen zumal im Horizont des ohnedies unauflösbaren Theodizeeproblems¹⁶ motiviert haben.

Doch all' das bleiben vielleicht nur Hypothesen, denn was läßt sich nach knapp 170 Jahren noch belegen? Wahrscheinlich kaum etwas, wenn nicht eine glückliche Familientradition zu Hilfe käme. Fritz hatte als einziger männlicher Überlebender der Großfamilie die ehrenvolle Pflicht, zu allen Familienfesten usf. poetische Gaben zu überreichen: schließlich sollte ja ein berühmter, frei sprechender Prediger aus ihm werden. So wurde und war er hoch motiviert, entsprechende Fähigkeiten auszubilden.

Diese Anforderungen nun hat er, auch dadurch gekitzelt, daß seine Elaborate von Mutter und Schwester verwahrt wurden, schon früh genutzt, eigene Gedichte zu überreichen oder Theaterstücke zu entwerfen, in denen er teils Probleme exponierte teils Lösungsversuche durchspielte; und in seiner Phantasie wohl auch auslebte.

Einiges davon sei nun so vorgestellt, daß ich erst mit Nietzsches zweitem Jahrzehnt beginne, weil er sich dann bereits etwas aus seiner Deckung herauszuwagen scheint.

1. Besonders aufschlußreich ist das Theaterstück *Der Geprüfte*¹⁷ des Elfjährigen, da es bei näherem Besehen eine geradezu ungläubliche Wendung nimmt.

Das Kind inszeniert in griechisch-mythischem Kontext à la Ovids *Metamorphosen*, die es auszugsweise kannte, eine Prüfung der Menschlichkeit – genauer: Gastfreundschaft – eines Sirenius durch den als Bettelmann verkleideten Göttervater Zeus. Da Sirenius diese Prüfung glänzend besteht, beschließen die olympischen Götter, ihn nach einer Mutprobe zum „Halbgott“ zu erheben und sogar in ihre olympische Gemeinschaft aufzunehmen.

Der eigentliche Pfiff des Stückes ist freilich, daß Sirenus auch seine Mutter, seine namentlich genannte Schwester Elisabeth – das bedeutet, daß der Geprüfte, den Nietzsche spielt, auch er selbst in mancherlei Hinsicht 'ist' – und sogar seinen (aus dem christlichen Himmel zurückgekehrten) Vater motivieren darf, ebenfalls in die Göttergemeinschaft des Olymp aufgenommen zu werden: *und* daß es niemand anders als sein Pastorenvater ist, der sich dazu im Namen der Familie entschließt. Für den Olymp, nicht für eine Familienzusammenführung im christlichen Himmel! So verwundert kaum, daß auch ein an einer katholischen theologischen Fakultät als Religionswissenschaftler arbeitender Magister der Theologie begriffen hatte, wie brisant dieser frühe Text Nietzsches ist, und beraten sowie unterstützt durch einen in der Nietzscheszene einflußreichen Kombattanten, Kontroversen initiierte¹⁸, u.a. um den handschriftlich vorliegenden Text des Elfjährigen inhaltlich zu entschärfen und Nietzsche dieses eine heidnische Erlösung seiner Familie feiernde Stück als alleinigem Autor abzusprechen.

2. Berücksichtigt man die zahlreichen Gedichte des Elf- und Zwölfjährigen, so entdeckt man, daß er in ihnen mehrmals drastische Theodizeeprobleme exponiert: Probleme also der Rechtfertigung eines nach den meisten christlichen Auffassungen moralisch seriösen – deshalb „lieben“ – Gottes angesichts der Übel in der von ihm vermeintlich erschaffenen und gelenkten Welt; oder von griechischen, bekannten Göttern, nicht jedoch Zeus.

Da motiviert, um ein weiteres verfremdendes 'griechisches' Beispiel zu wählen, das delphische Orakel einen König, seine Tochter zu opfern, um seine Stadt vor angreifenden Spartanern zu retten: doch vergeblich, weshalb sich der verzweifelte König auf dem Grab seiner Tochter selbst tötet:

„Doch da nichts fruchtet diese That
So tötet Aristtodemus auf den Grabe
Der Tochter sich mit scharfen Dolch.“¹⁹

Oder – um sich seinen Problemen in katholischer Verfremdung zu nähern? – eine Tochter opfert in *Rinaldo* ihre Freiheit, geht in Erfüllung ihres Gelübdes ins Kloster, wenn ihr sterbenskranker Vater wieder gesund wird. Dieser gesundet zwar, kann den Opfergang seiner Tochter aber nicht mehr verhindern: „melangolisch ward sein Lebenslauf.“²⁰

So der Zwölfjährige: menschliche Tragik also hier und menschliche Tragik dort? Anders als in *Der Geprüfte* betrügen in Gedichten griechische Götter nicht weniger als der christliche Gott in der Realität? Übrigens schenkt das Kind dieses theodizeeproblemhaltige Gedicht *Rinaldo* ebenso wie andere 'ähnlichen Kalibers' seiner Mutter zu ihrem Geburtstag, nachdem es schon im Jahr zuvor in diversen Gedichten auf noch deutlichere Weise mit ihr ins Gespräch zu kommen suchte. Was will es ihr sagen? Worauf will es sie mehrfach mit der Nase stoßen? Vielleicht: „Täglich betest Du zu einem Gott, der meinen Vater getötet hat!“ „Warum wirst Du nicht endlich wach!“ „Und warum hast Du so wenig Stolz?“ Andererseits schleicht es sich doch so vorsichtig an sein mehrfach präsentiertes Theodizeeproblem heran, daß, falls seine Mutter auf sein Gesprächsangebot nicht eingehen, sondern es für geistige Unbotmäßigkeit sogar bestrafen würde, auch sie kaum hätte nachweisen können, wie abweichend bereits ihr elfjähriger vermeintlich kleiner Pastor zu denken wagte.

Ein schwieriger Balanceakt? Das belege ich nun an einem in Erinnerung an die zitierte Aussage des Vierjährigen ausgewählten Beispiel und übergehe nicht völlig die dabei angewandte Expositionsstrategie des Elfjährigen.

„Gewitter

Eine Schauerregenflut gieset auf die Häuser nieder
Als am ganzen Tage wieder
Schwüle aus der Sonne kam
Bis die Wolken sich entlad'n hab'n.

Die Wolken sie hingen Schwer und kraus
Am Himmel; Es fällt eine Fluht daraus.
Es tönert der Himmel vom Wasserschal
Es tönert die Erde im Wiederhall.

Durch die schwarze dunkle Nacht
Fahren Blitze auf und nieder
Und nur der der oben wacht
Der beschützt der Menschen Güter.

Donner rollet durch die Lüfte
Daß die Erd' erzitterte
Und die Menschen wiederten
Ein Gewitter sein in Anzug.

Sehet da des Blitzes Strahl
Der dort in das Haus hineinfuhr
Aus der Wohnung Rauch aufwallt
Auf den Straßen herschet Aufruhr.
[Auch in Fritz?]

In der dunklen Nacht vom Thurme
läutet man der Stadt zum Sturme
Und die Flamme lodert auf
Nicht gehemt in ihren Lauf.

Bald ist es ein Flammenmeer
Und es zischt das Wasser sehr
Daß man zur Dämpfung des Feuer
H'reingeschütt in das Gemäuer.

Bald stehn von den Hause da
Nur noch Kohlen und auch Asche
Der Brandstätte etwas nah
Steht die Bürgerwache da.

Habt Erbarmen
Für die Armen
Welche durch die Feuersnoth
Haben verlorn ihr täglich Brod.

Lasset milde Gaben fliesen
Auf die, die des Brodes missen
Denn sie brauchens für den Winter
Die nun armen Väter und Kinder.“

Die entscheidenden 4 der insgesamt 40 Verse:

„Und nur der der oben wacht
Der beschützt der Menschen Güter“ [Verse 11f.].

sowie

„Sehet da des Blitzes Strahl
Der dort in das Haus hineinfuhr“ [Verse 16f.]

sind – vorsichtshalber? – durch eine Strophe voneinander getrennt. Und anschließend wird die Brisanz des Ereignisses – Gott schützt trotz anderslautender frommer Annahmen nicht – mit einem ablenkenden Deckblatt weiterer 22 Verse fast wieder weggetrickst? Freilich nicht ohne 'nochmals draufzusatteln'. Haben Sie's bemerkt? Gott zwar versagt wieder einmal glorreich; doch anders als er helfen Menschen sich gegenseitig: sei es als Feuerwehr oder als Spendensammler wie hier, sei es bei der Rettung Schiffsbrüchiger... Ein Kontrast, der in weiteren Gedichten der nämlichen Sammlung²¹ eigens in Szene gesetzt wird.

3. Erst zwei Jahre später läßt der Dreizehnjährige die Katze fast schon aus dem Sack, denn in seiner Autobiographie *Aus meinem Leben*²² wird die Schilderung der wesentlichen Todesfälle der Familie sinnigerweise mit Gewitterbildern eingeleitet; außerdem steht „Haus“ explizit für „Familie“. Kontinuität des Bildmaterials seit 1849? So exponiert das Kind verschiedenenorts wohllosiert seine Probleme? Oder präsentiert es bereits sein Urteil? Offenbar ist dieses Kind nicht zu unterschätzen – noch der spätere Nietzsche liebt es, Brisantes in seinen Texten teils zu verstecken teils nur anzudeuten, schnell wieder wegzuwischen oder in bombastischster Diktion abzulenken. Wache Leser merken es; und sollen es merken, werden ermutigt, sich selbst das jeweilige Problem-

mosaik zusammensetzen. Vielstrapazierte Pfarrhausverbergungs- und Entschlüsselungstechniken²³? Schließlich waren protestantische Pfarrhäuser über Jahrhunderte intellektuelle Kaderschmieden. Dennoch mußte Rechtgläubigkeit der gesamten Familie um nahezu jeden Preis gemimt werden; und Abweichendes hatte unter einem Teppich größter Diskretion zu verschwinden. Spätestens mit Nietzsche kollabierte diese Strategie...

4. Das Kind umkreist jedoch nicht nur im stillen Kämmerlein poetisch seine Probleme, sondern ist Anführer einer Kinderclique, die einen so betont graecophilen Eindruck erweckte – gemeint ist *immer* Griechentum vor unserer kuriosen Zeitrechnung –, daß damit die 'Naumburger Tugend' herausgefordert schien. So berichtet Nietzsches jüngere Schwester von der Intervention eines älteren 'christlichen Freundes' der Naumburger Mädchenbürgerschule, der an dem begeisterten auswendigen Vortrag von Schillers Gedicht *Die Götter Griechenlands*²⁴ durch ein etwa achtjähriges Mädchen „bedeutenden Anstoß“ nahm, denn „sie klagte da so beweglich um die verschwundenen Götter“²⁵.

Dies Ereignis dürfte dem nicht nur aus Stipendiengründen für die geistliche Laufbahn Vorbestimmten demonstriert haben, wie wenig 'Blößen' er sich geben darf, wenn seine seitens seiner Mutter wenigstens halbwegs tolerierte geistige Freiheit bei betonter äußerer Anpassung weiterhin möglichst konfliktfrei aufrechterhalten werden soll.

Aus dem Kontext dieser Kinderclique dürften die nur gekritzelten, alternativreligiösen Verse stammen:

„Wir kommen hier
O Zeus zu dir
und sagen Dank
Durch Lobgesang
[...]
Wir freudig danken
Da du uns recht gema[c]ht
Das[s] wir nicht wanken.“²⁶

Darauf kam es dem Kind Fritz wohl an: „nicht“ zu „wanken“.

5. Um die Spannweite legitimer Interpretationen dieser frühen Texte Nietzsches abzustecken: eine Minimaldeutung hätte festzuhalten, daß das Kind massive Theodizeeprobleme hatte und diese poetisch auf eine Weise artikuliert, daß erkennbar ist, „der liebe Gott“ sei für es längst kein „lieber Gott“ mehr. Nach meiner Auffassung freilich erkannte Nietzsche bereits als Kind in Gott den Verantwortlichen am Tod und empfand ihn als Mörder seines Vaters, hielt anfangs aber noch an der Annahme der Existenz und der Macht Gottes fest, problematisierte zuerst lediglich dessen moralische Qualität. *Und* zerbrach sich wohl noch jahrelang fast seinen Kopf, um diesen gefährlich-unberechenbaren Gott dennoch zu verstehen?

Wohl deshalb auch die häufigen Mutappelle: „Doch verzage nimmer nicht“²⁷ oder: „Mit diesen Muth besiegt man den größten Feind.“²⁸ Wer *das* wohl war?

Schließlich: bereits wenige Wochen nach Abschluß seiner Kindheit formulierte er:

„Gott nicht gut nicht böse
erhaben über menschliche Begriffe.“²⁹

Mit dieser These war das noch zwei Jahre zuvor so aufdringlich exponierte Theodizeeproblem wenn nicht bereits gelöst, so doch entscheidend entschärft. Wenn „Gott“ nämlich weder „gut“ noch „böse“, sondern „erhaben über menschliche Begriffe“ und damit auch über Vorstellungen sowie Wünsche ist, wäre nicht nur der seitens seiner Verwandten weiterhin zitierte Glaube an einen „lieben Gott“ suspendiert, sondern auch jedweder Anspruch auf göttlich legitimierte „christliche Moral“ eskamotiert.³⁰ Näherte er sich, solange er noch an die Macht und Existenz Gottes glaubte, Luthers schockierend brutalem Gottesbild³¹, um auch dieses umgehend hinter sich zu lassen?

Die nächsten Befreiungsschritte lassen sich absehen: Nietzsches Ablösung von jedwedem Gottesglauben wäre damit bereits zu Beginn der portenser Internatsjahre vorgezeichnet. Und der übernächste Schritt: Rekonstruk-

tion von Bedingungen der Genese allen Gottesglaubens, spätestens gegen Ende des 5. Jh.s v.u.Z. bereits bei Demokrit belegbar, in den Bereich des Möglichen gerückt. Diesem Selbstbefreiungsprozeß dienen nicht zuletzt die nächsten dreißig Jahre, denn mehr Zeit blieb Nietzsches Selbstaufklärungsprozessen nicht.

2. Jugend 1858-1864

Kurz vor Ende seiner Kindheit wurde Nietzsche in die unweit Naumburgs gelegene Landesschule Pforta aufgenommen, um knapp sechs Jahre später mit dem Abitur abzuschließen.

Das ehemals sächsische Pforta stand als „christliche Landesschule“ unter besonderer Kontrolle der auf ihre Re-Christianisierung erpichten preußischen Kulturbürokratie. Die græcophil orientierten Lehrer hatten vorsichtig zu sein; ebenso Spitzenschüler wie Nietzsche.³²

So überrascht kaum, daß wir in offiziellen Texten Nietzsches kaum 'Eindeutiges' finden. Durchaus jedoch in privaten, was hier leider nur angedeutet werden kann.³³

1. Nietzsche, erst wenige Monate in Pforta, schreibt April 1859 wieder an einem 'griechischen' Theaterstück: es gilt Prometheus, dem (noch) scheiternden Zeusrebell, der jedoch verkündet:

„Auch Zeus wird seinem Schicksal nicht entgehen.“³⁴

Mit „Zeus“ dürfte „Gott“ gemeint gewesen sein.

2. Deutlicher wird er erst 1862 in ebenfalls privaten Texten wie *Fatum und Geschichte*, dem als Nietzsches Selbstbefreiungs- und Orientierungsprogramm zu lesenden Vortrag vor seinen beiden konservativen Naumburger Freunden aus den Osterferien, in dem er andeutet, daß wir,

„wenn wir mit freien, unbefangenen Blick die christliche Lehre und Kirchengeschichte anschauen könnten, [...] manche den allgemeinen Ideen widerstrebende Ansichten ausspre[c]hen müssen.“³⁵

Was jedoch ausgesprochen werden müßte, bietet erst einige Tage später ein Brief an die beiden Zuhörer:

„der Wahn einer überirdischen Welt hatte die Menscheister in eine falsche Stellung zu der irdischen Welt gebracht: er war das Erzeugniß einer Kindheit der Völker.“³⁶

Und im Herbst, in Entwürfen zu dem Theaterstück *Ermanarich*, läßt der nun Achtzehnjährige, was seine Einschätzung des Christentums betrifft, weitere Masken fallen, spricht nicht nur zweimal vom „Christenhaß“³⁷ einer nach ihm selbst gezeichneten Person, sondern auch davon, daß diese „Für das Heidenthum“ ihrem „Grundcharakter nach eingenommen“ sei.³⁸

Ein ebenfalls aus diesem Herbst stammender Schulaufsatz, *Versuch einer Charakterschilderung der Kriemhild*, schildert subtil, wie die 26jährige Zurückhaltung Kriemhilds, den Mord an ihrem Gatten Siegfried zu rächen, ihren Charakter deformiert hätte, da sie nur noch *einem* Ziel gelebt habe:

„Dem gilt es den Tod, der das gethan!“³⁹

Autobiographische Bezüge Nietzsches sind hier wie selten sonst fast mit Händen zu greifen.

3. Um wiederum zusammenzufassen: in den späten Schülerjahren hat sich Nietzsches Ablehnung des christlichen Gottes zur Ablehnung des Christentums und jenseitsorientierter Religionen, vermutlich auch bereits zum Christentumshaß gesteigert. Doch selbst in privaten Notizen, die in Pforta der Lektüre Dritter ja offenstanden, war das Wort „Christentumshaß“ wohl tabu. Wirklich neu jedoch ist das kaum kaschierte Eingeständnis eines „für das 'Heidenthum', eingenommenen Grundcharakters. In der Sache gilt dies schon seit Nietzsches mittlerer Kindheit.

So bleibt als leitende Frage: was macht für Nietzsche „Heidenthum“ so attraktiv, daß sogar „Christen(ums)haß“ verständlich werden könnte?

3. Hochschuljahre 1864-1879

Nietzsches nur knapp 15 Hochschuljahre gliedern sich in die Studenten- und Militärdienstzeit von Herbst 1864 bis Frühjahr 1869 und in die 10 Jahre seiner Basler Lehrtätigkeit als Professor der Altphilologie.

1. Studenten- und Militärdienstzeit: Herbst 1864 bis Frühjahr 1869

Verwandtschaftlicher Druck führte dazu, daß er sich noch als Student der Theologie und Altphilologie einschrieb; erst im zweiten Semester setzte er durch, sein Theologiestudium zugunsten der Philologie abbrechen zu können.

Christentums- und Religionskritisches aus den Studentenjahren ist, wenn ich von der Verhöhnung katholischer Vorstellungen in *Die Frankonen im Himmel*⁴⁰, einer Klamauposse für seine Bonner Studentenverbindung *Frankonia* aus dem November 1864, und einer längeren Überlegung aus der zweiten Jahreshälfte 1865 absehe, in der Nietzsche bereits auf den ungeheuren „Denkfehler“ verweist,

„Theismus und Moralität zu identificiren oder überhaupt die Moral abhängig zu machen von der Anschauung, die man von Gott hat“,⁴¹

kaum (mehr) zu finden.

Die Verhältnisse erscheinen längst als geklärt. So stellt ein Brief des Zwanzigjährigen an seine Schwester vom 11. Juni 1865 klar:

„Hier scheiden sich nun die Wege der Menschen; willst Du Seelenruhe und Glück erstreben, nun so glaube, willst Du ein Jünger der Wahrheit sein, so forsche.“⁴²

2. Dozentenjahre: Frühjahr 1869 bis Mai 1879

Will man die Christentumskritik Nietzsches während seiner 10 Basler Dozentenjahre beurteilen, so ist zu berücksichtigen, daß die mit Nietzsche besetzte Professur eine von betont christlichen Patriziern errichtete und finanzierte Stiftungsprofessur war; was in Veröffentlichungen des betreffenden Stelleninhabers zu berücksichtigen blieb.

Zwar läßt sich schon in Nietzsches frühen Schriften manches Wider-den-Stachel-Löken aufspüren, doch unmißverständlich deutlich wird er seit der dem „Andenken Voltaire's“ geweihten Schrift *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister* aus dem Mai 1878. Nietzsches sogar gesperrt gedrucktes Resümee:

„noch nie hat eine Religion, weder mittelbar, noch unmittelbar, weder als Dogma, noch als Gleichniss, eine Wahrheit enthalten.“⁴³

Dieses Votum hat er lediglich in Berücksichtigung seiner spezifischen Dionysossicht modifiziert. Dazu später.

Was speziell das Christentum betrifft, läßt er es an Deutlichkeit kaum mehr mangeln:

„*Christenthum als Alterthum.* – Wenn wir eines Sonntag Morgens die alten Glocken brummen hören, dann fragen wir uns: ist es nur möglich! dieses gilt einem vor zwei Jahrtausenden gekreuzigten Juden, welcher sagte, er sei Gottes Sohn. Der Beweis für eine solche Behauptung fehlt. – Sicherlich ist innerhalb unserer Zeiten die christliche Religion ein aus ferner Vorzeit hereinragendes Alterthum, und dass man jene Behauptung glaubt, – während man sonst so streng in der Prüfung von Ansprüchen ist -, ist vielleicht das älteste Stück dieses Erbes. Ein Gott, der mit einem sterblichen Weib Kinder erzeugt; ein Weiser, der auffordert, nicht mehr zu arbeiten, nicht mehr Gericht zu halten, aber auf die Zeichen des bevorstehenden Weltunterganges zu achten; eine Gerechtigkeit, die den Unschuldigen als stellvertretendes Opfer annimmt; Jemand, der seine Jünger sein Blut zu trinken heisst; Gebete um Wundereingriffe, Sünden, an einem Gott verübt, durch einen Gott gebüßt; Furcht vor einem Jenseits, zu welchem der Tod die Pforte ist; die Gestalt des Kreuzes als Symbol inmitten einer Zeit, welche die Bestimmung und die Schmach des Kreuzes nicht mehr kennt, – wie schauerlich weht uns diess Alles, wie aus dem Grabe uralter Vergangenheit, an! Sollte man glauben, dass so etwas noch geglaubt wird?“⁴⁴

Auch persönlich bekennt er wenig später 'Farbe':

„*Wetterzeichen der Cultur.* – Es giebt so wenig entscheidende Wetterzeichen der Cultur, dass man froh sein muss, für seinen Haus- und Gartengebrauch wenigstens Ein untrügliches in den Händen zu haben. Um zu prüfen, ob Jemand zu uns gehört oder nicht – ich meine zu den freien Geistern -, so prüfe man seine Empfindung für das Christenthum. Steht er irgendwie anders zu ihm als *kritisch*, so kehren wir ihm den Rücken.“⁴⁵

10 Jahre später liest sich das in *Der Antichrist* u.a. dann so:

„Gegen das Vergangne bin ich, gleich allen Erkennenden, von einer grossen Toleranz, das heisst *grossmüthigen* Selbstbezwungung: ich gehe durch die Irrenhaus-Welt ganzer Jahrtausende, heisse sie nun „Christenthum“, „christlicher Glaube“, „christliche Kirche“ mit einer düsteren Vorsicht hindurch, – ich hüte mich, die Menschheit für ihre Geisteskrankheiten verantwortlich zu machen. Aber mein Gefühl schlägt um, bricht heraus, sobald ich in die neuere Zeit, in *unsere* Zeit, eintrete. Unsere Zeit ist *wissend* ... Was ehemals bloss krank war, heute ward es unanständig, – es ist unanständig, heute Christ zu sein. *Und hier beginnt mein Ekel.*“⁴⁶ usw.

4. Freiherrenjahre oder Fugitivus errans: Sommer 1879 bis Jahreswende 1888/89

Schon in seinem 35ten Jahr mußte Nietzsche aus gesundheitlichen Gründen seine Professur aufgeben, erhielt aber eine auf 6 Jahre bemessene, nicht kleinliche Pension, die jedoch Jahr um Jahr verlängert werden konnte, wenn jeweils Spendenzusagen der Basler Aristokraten erfolgten.⁴⁷ Auch dies sollte bei Urteilen über die Art der Christentumskritik Nietzsches ab 1879 mitbedacht werden.

In diese letzten 10 bewußten Jahre fallen die meisten der bekannteren, in unterschiedlicher Breite und Intensität mit religions- und christentumskritischen Argumenten, Thesen usf. gespickten Werke Nietzsches. Hier erinnere ich nur an das nahezu ausschließlich der Christentumskritik gewidmetes Pamphlet *Der Antichrist* mit dem lange verheimlichten⁴⁸ letzten Untertitel *Fluch auf das Christenthum* und dem noch länger verheimlichten, als Abschluß geplanten „Gesetz wider das Christenthum“⁴⁹.

Aus dem breiten Spektrum später Christentumskritik berücksichtige ich Nietzsches Art der Christentumskritik, einige nietzschespezifische Thesen usf., aber auch Spott und Hohn, zeige, daß Nietzsche die sein Denken treibende christentumskritische Dynamik auch in ihrer Genese kannte und daß er bis zu seinem Zusammenbruch seine leidenschaftliche Ablehnung des Christentums nicht nur beibehielt, sondern deren Artikulation weitestmöglich radikalisierte.

1. Nietzsche hält sich an keine philosophische Spielregel, wenn es um Bekämpfung des Christentums geht. Er intendiert maximalen Effekt. Dazu nutzt er fast alle Mittel. So scheut er selbst Widersprüche oder Diffamierungen nicht, wenn eine kritische These 'stark' erscheint. Er arbeitet nach dem Prinzip: massivste Kanonade mittels kritischer, 'vernichtender' Argumente.⁵⁰

Das legt nahe: *Nietzsches Kritik basiert auf fundamentaler, tief empfundener, schon früher Feindschaft* – auch dann auf Feindschaft, wenn das in seinen frühen Veröffentlichungen nur sorgsam Lesern deutlich ist.

2 Nietzsche hält nahezu sämtliche 'Glaubenswahrheiten' (die Glaubensinhalte) des Christentums für falsch, oft für abwegig. Ein spätes Komprimat:

„Weder die Moral noch die Religion berührt sich im Christenthum mit irgend einem Punkt der Wirklichkeit. Lauter imaginäre *Ursachen* („Gott“, „Seele“, „Ich“, „Geist“, „der freie Wille“ – oder auch „der unfreie“), lautere imaginäre *Wirkungen* („Sünde“, „Erlösung“, „Gnade“, „Strafe“, Vergebung der Sünde“). Ein Verkehr zwischen imaginären *Wesen* („Gott“, „Geister“, „Seelen“); eine imaginäre *Naturwissenschaft* (anthropozentrisch; völliger Mangel des Begriffs der natürlichen Ursachen); eine imaginäre *Psychologie* (lauter Selbst-Missverständnisse [...] – „Reue“, „Gewissenbiss“, „Versuchung des Teufels“, „die Nähe Gottes“); eine imaginäre *Teleologie* („das Reich Gottes“, „das jüngste Gericht“, „das ewige Leben“). – Diese reine *Fiktions-Welt* unterscheidet sich dadurch sehr zu ihren Ungunsten von der Traumwelt, dass letztere die Wirklichkeit *widerspiegelt*, während *sie* die Wirklichkeit fälscht, entwerthet, verneint. Nachdem erst der Begriff „Natur“ als Gegenbegriff zu „Gott“ erfunden wurde, musste „natürlich“ das Wort sein für „verwerflich“, – jene ganze Fiktions-Welt hat ihre Wurzel im *Hass* gegen das Natürliche (- die Wirklichkeit! -), sie ist der Ausdruck eines tiefen Missbehagens am Wirklichen... *Aber damit ist Alles erklärt*. Wer allein hat Gründe sich *wegzulügen* aus der Wirklichkeit? Wer an ihr *leidet*. Aber an der Wirklichkeit leiden heisst eine *verunglückte* Wirklichkeit sein ... Das Übergewicht der Unlustgefühle über die Lustgefühle ist die *Ursache* jener fiktiven Moral und Religion“⁵¹ usf.

3. Die christliche Glaubenshaltung beurteilt er nicht minder kritisch:

„Der christliche Glaube ist von Anbeginn Opferung: Opferung aller Freiheit, alles Stolzes, aller Selbstgewissheit des Geistes; zugleich Verknechtung und Selbst-Verhöhnung, Selbst-Verstümmelung. Es ist Grausamkeit und Phönicismus in diesem Glauben, der [in der Antike] einem mürben, vielfachen und vielverwöhnten Gewissen zugemuthet wird: seine Voraussetzung ist, dass die Unterwerfung des Geistes unbeschreiblich wehe thut, dass die ganze Vergangenheit und Gewohnheit eines solchen Geistes sich gegen das Absurdissimum wehrt, als welches ihm der 'Glaube' entgegentritt.“⁵²

4. Nietzsche war auch einer der raffiniertesten Psychologen seiner Zeit, wandte sein Wissen in christentumsdestruktiver Weise an. Wie etwa so:

„Wer sich von einer [...] Religion trennen will, meint, es sei für ihn nöthig, sie zu widerlegen. Aber dies ist sehr hochmüthig gedacht. Nöthig ist nur, dass er klar einsieht, welche Klammern ihn bisher an diese [...] Religion anhielten und dass sie es nicht mehr thun, was für Absichten ihn dahin getrieben haben und dass sie jetzt anderswohin treiben. Wir sind *nicht* aus *strengen Erkenntnisgründen* auf die Seite jener [...] Religion getreten: wir sollen diess, wenn wir von ihr scheiden, auch nicht *affectiren*.“⁵³

Der Text ist betitelt: „Eine Affektation beim Abschiede“.

5. Genau *darum* geht es Nietzsche: Abschied vom Christentum – und das in jederlei Hinsicht und auf allen nur aufspürbaren Ebenen. So inszeniert er in *Die fröhliche Wissenschaft* nicht nur eine demonstrative Verkündigung des Todes Gottes⁵⁴, sondern schickt ihr bereits voraus:

„*Neue Kämpfe*. – Nachdem Buddha todt war, zeigte man noch Jahrhunderte lang seinen Schatten in einer Höhle, – einen ungeheuren, schauerlichen Schatten. Gott ist todt: aber so, wie die Art der Menschen ist, wird es vielleicht noch Jahrtausende lang Höhlen geben, in denen man seinen Schatten zeigt. – Und wir – wir müssen auch noch seinen Schatten besiegen!“⁵⁵

6. Ein weiterer wichtiger Aspekt: Nietzsche weiß, daß ein Einzelner viel erreichen kann, daß zur Beseitigung einer Religion jedoch viele zusammenarbeiten müssen. So bemüht er sich um die Schaffung eines christentumskritischen „wir“ und um Hilfe beim Aufspüren noch verblasstester Schatten Gottes in hintersten Winkeln selbst verborgenster Höhlen: sowie zur Aufarbeitung nicht erkannter platonistisch-christogener Spätfolgen, kaum mehr identifizierbaren zumal religiösen Myzels... Dem dienen auch die seit seiner Kindheit nachweisbaren Bemühungen, „Freunde“ zu gewinnen; sowie sie 'auf seine Seite zu ziehen'⁵⁶.

7. Von Nietzsches Spott und Hohn war bereits die Rede. Beides zieht sich durch seine christentumskritischen Texte, auch durch *Zarathustra*; doch er verfügt noch über weitere Optionen.

So veröffentlichte er eine Gedichtsammlung, die *Idyllen aus Messina*⁵⁷, die auf poetische Verhöhnung insbesondere der „Naumburger Tugend“, Inbegriff spießigen Christentums, hinausläuft: da springt nach einem provozierten Suizidchen des Geliebten und eigenem Suizidchen das Seelchen eines auf Liebe fixierten frechen Mädchens wie ein Kätzchen auf seinen Tätzchen in das kleine Schiffchen „Angelina“ (Engelchen), wobei en passant zentrale christliche Glaubenswahrheiten verhöhnt werden⁵⁸. Da wartet ein Ziegenhirte die ganze Nacht über vergeblich auf eine Dame, die ihm auf „das Kreuz“ schwor, nächtliche Liebesfreuden mit ihm teilen zu wollen. Außerdem fällt er auf ihren, seinen Glauben an „das Kreuz“ ausnutzenden Schwur herein, um dann aber zu befürchten, daß sie ihn lediglich in seiner Hütte fixieren wollte, um ungestört zu einem anderen Liebhaber gehen zu können, der mehr als er zu bieten hat⁵⁹. Da erfreut sich eine kleine Hexe ihres hübschen Leibchens, vergnügt sich mit einem „artigen Mönchlein“, das sie zur Eifersucht auf andere Mönchlein reizt, dankt dem Herrn für seine Güte, die Welt so großartig eingerichtet zu haben, daß junge Mönche junge und nicht alte Frauen mögen und verspottet christliche Rituale wie die Beichte⁶⁰. Schließlich wird durch einen Besuch auf einem Friedhof demonstriert, was eine junge Frau erleiden kann, wenn sie nicht ihren Liebesimpulsen folgt, sondern, in Liebessehnsucht sich verzehrend, ihr Verhalten nach den durch ihre Religion aufgenötigten leib- und liebesfeindlichen Regeln ausrichtet: einen frühen, sinnlosen Tod⁶¹.

So zieht Nietzsche unerwartete Register: konkrete Christentumskritik mit besonderem Pfiff.

8. Schon die Veröffentlichungen der späten 1870er Jahre bieten Schlüssel, um (die) faktische(n) und emotionale(n) Hintergründe der frühen, konsequenten Christentumsfeindschaft Nietzsches wenigstens plausibel⁶² werden zu lassen:

„*Glaube macht selig und verdammt*. – Ein Christ, der auf unerlaubte Gedankengänge geräth, könnte sich wohl einmal fragen: ist es eigentlich nöthig, daß es einen Gott [...] wirklich giebt, wenn schon der Glaube an das Dasein dieser Wesen ausreicht, um die gleichen Wirkungen hervorzubringen? [...] Für alle jene Gelegenheiten, wo der Christ das unmittelbare Eingreifen eines Gottes erwartet, aber umsonst erwartet – weil es keinen Gott giebt – ist seine Religion erfinderisch genug in Ausflüchten und Gründen zur Beruhigung: hierin ist es sicherlich eine geistreiche Religion.“⁶³

Die autobiographisch prallen Beispiele bieten wenigstens viererlei:

eine Hypothese zur Genese der für Nietzsche typischen „unbotmäßigen“ Denkkonstruktionen: „Ein Christ, der auf unerlaubte Gedankengänge geräth“ – was also schon sehr früh, als Kind („unerlaubte“), und eher unfreiwillig, aus Denkwang („geräth“), geschehen sein dürfte...;

zweitens das wohl zentrale religiöse Problem seiner Kindheit, deren frühes Ende und Einsamkeit er mehrfach beklagt: „das unmittelbare Eingreifen eines Gottes [...] umsonst“ erwartet zu haben⁶⁴;

drittens seine Einschätzung des Niveaus ihm damals zugänglicher religiöser Angebote: als „erfinderisch [...] in Ausflüchten und Gründen zur Beruhigung“; und

viertens eine Facette seiner Begründung der beibehaltenen Verurteilung des Christentums u.a. als einer in Ausweichmanövern zwar geistreichen, doch wenig redlichen Religion.

Ergänzend ein zweiter Text:

„Grad der moralischen Erhitzbarkeit unbekannt. – Daran, dass man gewisse erschütternde Anblicke und Eindrücke gehabt hat oder nicht gehabt hat, zum Beispiel eines unrecht gerichteten, getöteten oder gemarterten Vaters, [...], eines grausamen feindlichen Ueberfalls, hängt es ab, ob unsere Leidenschaften zur Glühhitze kommen und das ganze Leben lenken oder nicht. Keiner weiß, wozu ihn die Umstände, das Mitleid, die Entrüstung treiben können, er kennt den Grad seiner Erhitzbarkeit nicht.“⁶⁵

Hätte sich Nietzsche *noch* deutlicher ausdrücken müssen: „die Umstände, das Mitleid, die Entrüstung“? So fungieren „gewisse erschütternde Anblicke und Eindrücke“ wenigstens als Auslöser, wenn von ihnen abhängt, „ob unsere Leidenschaften zur Glühhitze kommen und das ganze Leben lenken“?

Damit eröffnet bereits Stück 72 aus *Menschliches, Allzumenschliches* aufschlußreiche Ein- und vor allem wohl Rückblicke. Dieser fundamentale Moral- und Mitleidskritiker in spe charakterisiert damit Motivationshintergründe eigenen frühen Bewertens explizit als „moralisch“. Schließlich ist in Kenntnis des frühen Œuvre Nietzsches davon auszugehen, daß das Kind über das unerklärliche, an Folter grenzende vielmonatige Leiden seines Vaters und das 'Verhalten' des durch ausbleibende Hilfeleistung für die Steigerung dieses Leidens seines Rökkener Stellvertreters alleinverantwortlichen Allerbarmers – „Das ist der Wille Gottes Durch den ja alles geht“⁶⁶ –, nicht zuletzt aus Mitleid⁶⁷ fast bis zur moralischen Überhitzung empört war.

9. Nietzsches Ablehnung des Christentums verschärfte sich nicht nur in der Drastik der Wortwahl bis gegen Jahresende 1888, sondern bildet auch dann den wohl deutungsrelevantesten Hinter- und Motivationsgrund nahezu sämtlicher Schriften, wenn diese Konstellation in einer um akademische Reputation bemühten Interpretation verdrängt wurde.

Um diese These an der bekanntesten Schrift Nietzsches zu verdeutlichen, an *Also sprach Zarathustra*, von Nietzsche noch im Spättext *Ecce homo* als „Hauptwerk“ inseriert und kaum überbietbar gepriesen. Karl Löwith, der einer luziden *Zarathustra*-Präsentation den Titel *Nietzsches antichristliche Bergpredigt*⁶⁸ gab, hat Nietzsches Absicht erkannt. Glücklicherweise hat sich Nietzsche in Briefen an seine wichtigsten Kontaktpersonen klar dazu geäußert, *was* er mit *Zarathustra* beabsichtigt hatte; *und* geleistet zu haben glaubte:

„ich bin einer der furchtbarsten Gegner des Christenthums und habe eine Angriffs-Art erfunden, von der auch Voltaire noch keine Ahnung hatten“⁶⁹

oder:

„Seit Voltaire gab es kein solches *Attentat* gegen das Christenthum – und, die Wahrheit zu sagen, auch Voltaire hatte keine Ahnung davon, daß man es **so** angreifen könne!“⁷⁰

Es ging ihm, der sich schon zuvor als „der *Antichrist*“⁷¹ zu bezeichnen wagte, also schon 1883 um „Angriff“, ja um ein „Attentat“, denn:

„Man muß mit dem Christenthum ein Ende machen – es war und ist die größte Lästerung auf Erde und Erdenleben, welche es bisher gab –“⁷².

Doch wer kennt eine *Zarathustra*- oder gar Nietzscheinterpretation, in der diese Eingeständnisse eine ihrer Bedeutung gemäße Rolle spielen? Hier bleibt für Aufklärungsorientierte wohl auch weiterhin noch einiges zu tun.

III. Basale Motive der Christentumskritik Nietzsches

Schließlich zur wohl entscheidenden Frage nach dem Ensemble der zentralen Gründe der Ablehnung des Christentums durch Nietzsche: genauer nach demjenigen, was seinem „Grundcharakter“ seit seiner Schülerzeit offenbar konstitutiv und permanent so massiv widersprach, daß er Christentumskritik als seinen vielleicht entscheidenden Imperativ „Wer unter solchen Imperativen lebt“⁷³ anerkannte, weshalb er zuletzt sogar erklärte, „das Christentum vernichten“⁷⁴ zu wollen.

Noch im Spätherbst 1888 legitimiert er seine spezielle Art der Christentumskritik:

„Ein Geist, der Grosses will, der auch die Mittel dazu will [...]. Die grosse Leidenschaft, der Grund und die Macht seines Seins, noch aufgekärter, noch despotischer als er selbst es ist, nimmt seinen ganzen Intellekt in Dienst; sie macht unbedenklich; sie giebt Muth sogar zu unheiligen Mitteln [...]. Die grosse Leidenschaft braucht, verbraucht Überzeugungen, sie unterwirft sich ihnen nicht – sie weiss sich souverain.“⁷⁵

Nietzsches große Leidenschaft kennen wir wohl inzwischen, denn die „Leidenschaften, die zur Glühhitze kommen und das ganze Leben lenken“, „Imperative“, unter denen man lebt, schließlich „die große Leidenschaft“, die sich souverän weiß und „den ganzen Intellekt in ihren Dienst“ nimmt, gelten dem nämlichen Objekt: „Christentum“.

Erstaunlich bleibt, daß Nietzsche zumal in den letzten Monaten vor seinem Zusammenbruch anerzogene Hemmungen zunehmend abwirft: das gilt nicht nur auf der literarischen Ebene der Selbstkennzeichnungen und -beschreibungen, sondern auch der Christentumskritik sowie von deren Motivation. Es genügt zwar, die entsprechenden Texte aufmerksam zu lesen; und sich einsichtsadäquat zu äußern. Doch vor allem an Letzterem mangelt es in unserer „Kirchenrepublik“⁷⁶ aus ersichtlichsten Gründen.

Aus dem Ensemble der Gründe Nietzsches, Christentum denklang analysieren sowie schon früh bekämpfen zu wollen und wohl auch zu müssen, hebe ich in Ausklammerung speziellerer Fragen der Moralproblematik zum Abschluß Mehrfaches hervor:

1. Quasi vor allen Details die schon frühe basale Erfahrung Nietzsches, daß der christliche Gott als Adressat von Sinnprojektionen ausfällt. Diese Erfahrung zu belegen und zu begründen, wird Nietzsche bis zu seinem Zusammenbruch nicht müde.

2. An spezielleren Kritikpunkten erwähne ich zuerst das Trio *Denkverzicht*, *Feigheit*⁷⁷ und *Verlogenheit* bzw. *suspendierte Redlichkeit*.

Wenn Nietzsche noch in *Ecce homo* erklärt, daß „ich mich gegen die Verlogenheit von Jahrtausenden im Gegensatz weiss“⁷⁸, überrascht kaum, wenn er auf „den christlich-kirchlichen Druck von Jahrtausenden“⁷⁹ und die besonders gepflegte Kunst theologischer Interpretation⁸⁰ verweist. Oder sich an den Umgang seiner nächsten Verwandtschaft mit religiöse Konzepte sprengenden Ereignissen erinnert.⁸¹ „Beugen unter Gottes gewaltige Hand“⁸², ein Lieblingsspruch seiner Mutter, verlangte Biegsamkeit und entsprechende Demutsrituale auch im Geistigen: als Akzeptieren von Denkverzicht angesichts abstruserer „Heilswahrheiten“, als Exaltationen in „Freiheiten eines Christenmenschen“?

Sträflich wäre es, zu übergehen, daß Nietzsche unter dem Vorzeichen protestantischer erweckter Religiosität aufwuchs: einer Denkverzicht oder aber -akrobatik – „die Falschmünzerei der religiösen Interpretation aller Erlebnisse“⁸³ – geradezu erzwingenden Sektiermentalität, da Erweckte von der „Deutung jedes [einzelnen] Schicksalsdetails als [Ergebnis] besonderer göttlicher Fügung [und Führung]“⁸⁴ ausgingen. Wer derlei Auffassungen ernst nimmt, 'taucht' angesichts unklärbarer Inkonsistenzen etwa in der Auffassung göttlicher Attribute oder bei Theodizeeproblemen 'geistig weg', produziert aberwitzige 'Theoreme' oder neigt zu aufgeplustertem Moralgerede. Womit ich

3. zu einem weiteren entscheidenden Problemkomplex komme, zu dem sich Nietzsche allerdings erst in den letzten Wochen vor seinem geistigen Zusammenbruch, dann jedoch in aller Klarheit, sogar mehrfach äußerte. Es

war freilich ein Themenzusammenhang, den zu berücksichtigen damals als so extrem stillos und unvornehm galt, daß dagegen selbst akademische Christentumskritik als geradezu harmlos erschien.

Ich zäume das Pferd nun vom Schwanz her auf und beginne mit einem Zitat:

„Erst das Christenthum mit seinem Ressentiment *gegen* das Leben auf dem Grunde, hat aus der Geschlechtlichkeit etwas Unreines gemacht: es warf *Koth* auf den Anfang, auf die Voraussetzung unseres Lebens ...“⁸⁵

Lebens- und Geschlecht(lich)keitsverachtung, ja *-feindschaft* sowie *Jenseitsorientierung*, drei weitere, wohl entscheidende Kritikpunkte neben *Denkverzicht*, *Feigheit* und *Verlogenheit*?

Dagegen *Lebensbejahung*, Nietzsches positive „Metabiologie“⁸⁶, und *Geschlechtlich(keit)sbejahung* sowie *Weltakzeptanz*, denn

„Heiden sind Alle, die zum Leben Ja sagen, denen Gott das grosse Ja zu allen Dingen ist.“⁸⁷

Erst im Abschlußkapitel „Was ich den Alten verdanke“ der *Götzen=Dämmerung* entwickelt Nietzsche seine Sicht des älteren Griechentums, des für ihn 'eigentlichen Heidentums', aus dessen Perspektive er Christentum schon sehr früh nicht nur kritisierte und bekämpfte, sondern wohl auch verachtete.

Wie umwegig er sich diesem aus Perspektive seiner Pastorenhausherunft⁸⁸ maximal tabuierten – noch Gottfried Benn sprach von einem „Fanatismus zur Transzendenz“⁸⁹ –, doch aus Perspektive seiner eigenen lebensbestätigenden und -verherrlichenden Philosophie zentralen Thematik anzunähern sucht, belegt die Gedankenführung, um abschließend dann doch fast im Klartext zu formulieren:

„erst in den dionysischen Mysterien, in der Psychologie des dionysischen Zustands spricht sich die *Grundthatsache* des hellenischen Instinkts aus – sein 'Wille zum Leben'. Was verbürgte der Hellene sich mit diesen Mysterien? Das *ewige* Leben, die ewige Wiederkehr des Lebens; [...] das triumphirende Ja zum Leben über Tod und Wandel hinaus; das *wahre* Leben als das Gesamt-Fortleben durch die Zeugung⁹⁰, durch die Mysterien der Geschlechtlichkeit. Dem Griechen war deshalb das *geschlechtliche* Symbol das ehrwürdige Symbol an sich, der eigentliche Tiefsinn innerhalb der ganzen antiken Frömmigkeit. Alles Einzelne im Akte der Zeugung, der Schwangerschaft, der Geburt erweckte die höchsten und feierlichsten Gefühle. [...] Dies Alles bedeutet das Wort Dionysos: ich kenne keine höhere Symbolik als diese *griechische* Symbolik, die Dionysien. In ihr ist der tiefste Instinkt des Lebens, der zur Zukunft des Lebens, zur Ewigkeit des Lebens, religiös empfunden, – der Weg selbst zum Leben, die Zeugung, als der *heilige* Weg...“⁹¹

Dagegen dann Christentum, siehe oben.

Und *dagegen* schon deshalb wiederum Nietzsche:

„Die Griechen bleiben [...] das *erste Cultur-Ereigniss* der Geschichte – sie wussten, was sie *thaten*, was Noth that; das Christenthum, das den Leib verachtete, war bisher das grösste Unglück der Menschheit. -“⁹²

Kaum mehr überbietbar als Beleg hartnäckigster Ablehnung, schließlich ein Text, der den Abschluß der Streitschrift *Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum*⁹³, bilden sollte, dann aber das eigentümliche Schicksal erlitt, erst 1961 veröffentlicht⁹⁴ zu werden: Nietzsches

„*Gesetz wider das Christenthum*.“⁹⁵

als Instrument und Legitimation konsequentester Ausgrenzung:

„Lasterhaft ist jede Art von Widernatur“;

und:

„Die Predigt zur Keuschheit ist eine öffentliche Aufreizung zur Widernatur.“

Diese Passage seines „Gesetzes“ hält Nietzsche für so zentral, daß er sie nicht nur in der Korrespondenz, sondern sogar in *Ecce homo* zitiert, dort als

„einen Satz aus meinem Moral-Codex gegen das *Laster*“⁹⁶

bezeichnet und noch in *Nietzsche contra Wagner* in den Schlußpassus seines *Parsifal-Verdikts*⁹⁷ einfließt.

4. Einen weiteren, kaum minder zentralen Kritikpunkt kann ich nur erwähnen: Nietzsches *Vorwurf doppelter fundamentalistischer Destruktion*, da das Christentum *uns um das Erbe der antiken Kultur gebracht* habe: zum einen durch die Zerstörung insbesondere des *imperium Romanum* und zum anderen der antike Kulturschätze bewahrenden, primär auf antikem Wissen aufgebauten maurischen Kultur Spaniens⁹⁸.

5. Diese ausgewählten basalen, gegenwärtig noch immer kaum ernst genommenen Kritikpunkte Nietzsches – Denkverzicht, Feigheit und Verlogenheit bzw. suspendierte Redlichkeit einerseits, Lebens- und Geschlechtsfeindschaft sowie Jenseitsorientierung andererseits, schließlich Zerstörung des antiken Erbes sowie der einzigen, dieses Erbe weiterführenden Kultur – sind *zumindest* zu komplettieren durch einen Gesichtspunkt, der zumal einen konsequent genetischen Ansatz in der Aufarbeitung von Nietzsches Christentumskritik ebenso wie seiner Philosophie noch gegenwärtig zu erschweren scheint: *die* neben der mangelnden Bereitschaft, Nietzsches Texte umfassend zu lesen und sich seine zumal griechischen Denkhintergründe zu erarbeiten, *mit und durch Nietzsche belegte Tatsache, daß sich bereits in der Mitte des vorletzten Jahrhunderts ein sogar massivst religiös indoktriniertes Kind intellektuell eigenständig in Aufarbeitung von Inkonsistenzen aus seiner heimischen Religion herauszudenken versuchte*; und wohl auch vermochte.

Für manche(n) mag erst *dies* die fundamentalste christentumskritische Provokation und Leistung Nietzsches sein, da durch *sie* weitere Beibehaltung in ihrer Absurdität kaum nachvollziehbarer religiöser Annahmen als in hohem Maße erklärungs- und legitimationsbedürftig erscheint.

Um letztmals zusammenzufassen: Nietzsche war als „Feind Gottes“⁹⁹ aus zahlreichen Gründen einer der leidenschaftlichsten, treffsichersten, vielstimmigsten und konsequentesten Kritiker, ja Gegner des Christentums. Mit entsprechenden Zitaten ließe sich zwar ein Band füllen, doch der Widerstand gegen seine Kritik bleibt ebensowenig zu unterschätzen wie der prolongierte Versuch, die Frage der Relevanz von Nietzsches Religions- und Christentumskritik für seinen speziellen denkerischen Ansatz auch weiterhin auszuklammern oder zu marginalisieren.

Und um aus genetischer Perspektive zu ergänzen: Nietzsches polyperspektivische, fundamentale Christentumskritik hat nicht nur einen leidensgeprägten Hintergrund und ist deshalb in weit höherem Maße als bisher berücksichtigt hochgradig erfahrungsgesättigt. Doch genau *das* garantiert auch Ambivalenzen, denn eine profunde Auseinandersetzung mit erfolgten Prägungen usf. motiviert immer wieder zu Gegenproben und -argumentationen, die ihrerseits erst wieder argumentativ bewältigt werden müssen. So wirkt manche Argumentationskette vielleicht wie eine Echternacher Springprozession, doch mit rasantem Terraingewinn schon deshalb – und erst damit berücksichtigte ich das die exponierten Motive erst integrierende vielleicht entscheidende Kritikmotiv des Philosophen Friedrich Nietzsche -, weil Nietzsches Sorge um die „Zukunft des Menschen“ ein tausendfältig abgewandeltes „Hauptproblem seiner Philosophie“ ist:

„Das Menschliche gilt ihm nicht einfach als gegebene und gesicherte Norm [...] die Gefahr der Entartung zum vergnügten Erdfluh erscheint Nietzsche groß, wenn die bisherigen [damals noch größtenteils christlichen] Wertungen ihre Geltung behalten. Darum Umwertung – nicht Entwertung – aller Werte“.¹⁰⁰

Die Nietzsches Umwertungsreflexionen wohl zentral stimulierenden Anregungen und Modelle stammen seit seiner Kindheit aus dem Griechentum und dessen produktivster Epoche deutlich vor unserer kuriosen Zeitrechnung. Hier hätten diejenigen, die sich zu Nietzsches Konzeption eines Übermenschen glauben äußern zu sollen, einzusetzen.

Schließlich: streng genommen kann man die Geschichte der Christentumskritik wenigstens im deutschen Sprachraum als vor und nach Friedrich Nietzsche datieren. Noch mehr kann in dieser Hinsicht ein einzelner wohl kaum leisten.

Anmerkungen:

Um ins Verborgene Formatierte ergänzte und erweiterte Fassung eines Vortrags, der auf Einladung der Giordano-Bruno-Stiftung, Ortsgruppe Hamburg, am 23.11.2017, sowie des Düsseldorfer Aufklärungsdienstes am 7.3.2017 gehalten wurde. Von dem Hamburger Vortrag einschließlich der Diskussion gibt es ein Video auf YouTube der gbs-HP.

¹ Nietzsche wird zitiert nach der *Historisch-kritischen Gesamtausgabe Werke* bzw. *Briefe* (Abk.: HKGW bzw. HKGB, zit. bspw. als I 317 oder B I 422), München 1933ff. bzw. 1938ff., und nach der jüngeren und vollständigeren *Kritischen Gesamtausgabe Werke* bzw. *Briefwechsel* (Abk.: KGW bzw. KGB, zit. bspw. als I 1, 30, oder B I 2, 78), Berlin/New York: de Gruyter, 1967ff. bzw. 1975ff. In der *Kritischen Studienausgabe der Werke* (Abk.: KSA), Berlin/New York: de Gruyter, 1980ff., bietet Bd. 14, 213-259, dankenswerterweise eine Konkordanz von KSA und KGW. Um die *Anmerkungen* nicht hoch ins Dreistellige zu treiben, verzichte ich in der Regel darauf, jede einzelne Information zu belegen. *Bibliographische Angaben* erfolgen im Wiederholungsfall gekürzt. Es werden die üblichen Abkürzungen verwandt. Hier Kursiviertes ist in N.s Aufzeichnung unterstrichen, im Druck gesperrt.

Schließlich: auch für den vorliegenden Text gilt: so unangenehm es für d. Vf. ist, der eine konsequent historisch-genetische Methode als einen – einen! – Königsweg der Nietzscheforschung und -interpretation schätzt, und so unüblich es sein mag, häufig auf eigene Arbeiten zu verweisen, so finde ich keinen anderen Weg, um insbes. bei Lesern, die momentan vielleicht erstmals etwas von mir vor Augen haben, nicht den Eindruck zu hinterlassen, serienweise völlig unbelegte Thesen vorzulegen. Meine Webseite www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm bietet kostenfrei u.a. auch ansonsten nicht Veröffentlichtes; und ohnedies jeweils aktuellste Informationen.

² Vf. vertritt seit Jahrzehnten die These, daß Nietzsche schon in seinen ersten Veröffentlichungen motiviert war, Alternativen zu christlichen Auffassungen zu entwickeln – ja bereits in seinen frühen poetischen Texten ein keineswegs ungebrochenes Verhältnis zu seiner Vater- und Mutterreligion erkennen läßt – und daß diese Motivation eine Basistendenz seines Philosophierens war und blieb.

³ Im jeweils ersten Band der HKGW, 1933, und KGW, 1995.

⁴ Das gilt vor allem für das Goethe-und-Schiller-Archiv (GSA) in Weimar. Der schriftliche Nachlaß der Familie Nietzsches – mit Ausnahme von Friedrich und Elisabeth Förster-N. – ist im Findbuch 100 aufgeführt. Einen knappen Überblick bietet Ursula Schmidt-Losch in: „*ein verfehltes Leben*“? *Nietzsches Mutter Franziska. Mit einer Dokumentation und einem Nachwort zur religiösen Sprache im Hause Nietzsche 1844-1850.* Aschaffenburg, 2001, S. 107ff.

⁵ Viele Arbeiten zumindest „über das Religionsproblem“ bei Nietzsche weisen sich „(implizit oder explizit) durch ein kirchliches Imprimatur aus“. Gerd-Günther Grau, *Christlicher Glaube und intellektuelle Redlichkeit. Eine religionsphilosophische Studie über Nietzsche.* Frankfurt am Main 1958, 303, Anm. 3.

⁶ Der erste umfangreichere Versuch d. Vf.s war: *Nietzsche und Sokrates. Philosophische Untersuchungen zu Nietzsches Sokratesbild.* Monographien zur philosophischen Forschung, Bd. 59. Meisenheim/Glan: Hain, 1969.

⁷ Atmosphärisch einführend in diese fast verschwundene 'Welt': Ruth Rehmann: *Der Mann auf der Kanzel. Fragen an einen Vater*, ⁴1988. So erscheint manches Verquere geistiger Befreiungsversuche Nietzsches besser nachvollziehbar; und die textlich belegte konsequente Auseinandersetzung schon des Kindes mit herkunftsfärbten Theodizeeproblemen wohl *noch* imponierender als in Unkenntnis der auch von Martin Greiffenhagen und seinen Mitautoren (in: *Das protestantische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte.* Stuttgart, 1984) belegten Verhältnisse. Vgl. auch Martin Greiffenhagen: *Anders als andere? Zur Sozialisation von Pfarrerskindern.* In: ders. (Hg.) *Pfarrerskinder. Autobiographisches zu einem protestantischen Thema.* Stuttgart, 1982, S. 14-34. Stichwortgebend war Robert Minder: *Das Bild des Pfarrhauses in der deutschen Literatur von Jean Paul bis Gottfried Benn.* In: ders., *Acht Essays zur Literatur.* Frankfurt am Main, 1969, S. 76-98.

⁸ Dazu genauer Vf., *Wie Herkunft Zukunft bestimmt oder Zum Fall des Philosophen Friedrich W. Nietzsche aus Röcken.* Rökener Gedenkrede zu Nietzsches 110. Todestag am 25.8.2010. In: *Aufklärung und Kritik* 17, 4/2010, S. 158-179, und www.gkpn.de sowie www.f-nietzsche.de/hjs.htm.

⁹ So habe ich seit 1983 unterschiedlichen Orts auf die Relevanz der Berücksichtigung frühester Schriften usf. Nietzsches hingewiesen in: *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie.* In: Josef Speck (Hg.): *Grundprobleme der großen Philosophen.* Philosophie der Neuzeit III. Göttingen, 1983, S. 198-241; *Nietzsche ex/in nuce. Früheste Schülerphilosophie in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Nietzscheinterpretation.* In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie* VI (1984), Heft 3: Nietzsche, S. 138-147; *Nietzsches Briefwechsel im Kontext, ein kritischer Zwischenbericht.* In: *Philosophischer Literaturanzeiger* XXXVIII (1985), S. 359-378, und: *Mindestbedingungen nietzscheadäquaterer Nietzscheinterpretation oder Versuch einer produktiven Provokation.* In: *Nietzsche-Studien* XVIII (1989), S. 440-454.

¹⁰ Meine wichtigsten, Reiner Bohleys Ausführungen in *Nietzsches christliche Erziehung.* Nietzsche-Studien XVI, 1987, S. 164-196, ergänzenden Entdeckungen in Unterlagen aus Nietzsches Verwandtschaft stellte ich an Nietzsches 150. Geburtstag, 15.10.1994, in seinem Geburts- und Begräbnisort Röcken vor: *Friedrich Nietzsche aus Röcken. [Zu Nietzsches Lebens-, Erfahrungs- und Denkhintergrund 1844-1850.]* In: *Nietzscheforschung* II, Berlin, 1995, S. 35-60; auch in Vf., „*Dem gilt es den Tod, der das gethan*“ oder *zu Nietzsches früher Entwicklung und einigen ihrer Folgen,* Aschaffenburg: Alibri, 2014, S. 39-50.

¹¹ Reiner Bohley, *Nietzsches christliche Erziehung*, 1987, S. 164-196, und Vf.: „*Friedrich Nietzsche aus Röcken*“, 1995, S. 35-60 (s. Anm. 10).

¹² Derlei Zusammenhänge skizzierte Vf. im Abendvortrag der 4. Hauptversammlung der Forschungs- und Fördergemeinschaft Friedrich Nietzsche (später: Nietzsche-Gesellschaft) am 16.10.1993 und zuvor am 9.6.1993 im Schiller-Museum, Weimar, in: „*Du gehst zu Frauen?*“ *Zarathustras Peitsche – ein Schlüssel zu Nietzsche oder einhundert Jahre lang Lärm um nichts?* In: *Nietzscheforschung* I. Berlin, 1994, S. 111-134; auch in Vf., „*Dem gilt es den Tod*“, 2014, S. 143-163.

¹³ Briefentwurf Franziska Nietzsches wohl an Emma Schenk, Frühj. 1849 (Goethe-Schiller Archiv, Weimar; Abk. GSA 100/846, S. 54). Eine Fülle weiterer zuvor unbekannter Informationen aus und zu Nietzsches Rökener Kinderjahren bietet Vf. in: *Friedrich Nietzsche aus Röcken,* s. Anm. 10.

¹⁴ Dazu u.a. Ursula Schmidt-Losch in: „*ein verfehltes Leben*“? *Nietzsches Mutter Franziska*, 2001, S. 105-118. Ursula Schmidt-Losch und d. Vf. verfügen über Transkriptionen von Briefwechseln und weiteren Unterlagen der Großfamilie Nietzsche primär aus den Rökener Jahren 1842-1850 von knapp 2 Millionen Zeichen, die nochmals an den Originalen zu überprüfen und für den Druck vorzubereiten mittlerweile unsere Kräfte übersteigt; leider.

¹⁵ Friedrich Nietzsche: „Und ob wir in des Lebens Bächen stehen“, wohl sein Neujahrsgedicht 1861/62 (II 21 bzw. I 2, 355).

¹⁶ Einen profunde Analyse bietet Gerhard Stremlinger: *Gottes Güte und die Übel der Welt.* Tübingen, 1992.

- ¹⁷ Friedrich Nietzsche: *Der Geprüfte* (1855; I 327-331 bzw. I 1, 105-111. Nahezu alle Texte des Kindes sind meist ebenso ausführlich interpretiert wie der familiäre Hintergrund des Kindes rekonstruiert in Vf., *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. [I.] Kindheit. An der Quelle: In der Pastorenfamilie, Naumburg 1854-1858 oder Wie ein Kind erschreckt entdeckt, wer es geworden ist, seine 'christliche Erziehung' unterminiert und in heimlicher poetophilosophischer Autotherapie erstes 'eigenes Land' gewinnt*. Berlin-Aschaffenburg: IBDK-Verlag, später: Alibri, 1991, 1.120 S.
- ¹⁸ Genaueres dazu sowie zu zwei weiteren von Hans Gerald Hödl in Szene gesetzten Kontroversen in Vf.: *Genetische Nietzscheinterpretation im Spannungsfeld wissenschaftlicher Ansprüche, apologetischer Arrangements und weltanschauungskritischer Analysen*, Sommer/Herbst 2012: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm, 2.1-2.4, S. 23-31. Kurzfassung: *Apologetenphilologie als 'Normalkind'-Interpretation mit Seitenausstieg oder Strategeme zugunsten einer interpretatio christiana der Texte des Kindes Friedrich Nietzsche? Zu Hans Gerald Hödls Habilitationsschrift*. In: *Aufklärung und Kritik* 18, 3/2011, S. 188-222, und: www.gkpn.de. und Webseite d. Vf.s.
- ¹⁹ Friedrich Nietzsche: *[Messenische Kriege, 1856]* (I 369 bzw. I 1 152).
- ²⁰ Friedrich Nietzsche: *Rinaldo* (1857; I 363 bzw. I 1, 184).
- ²¹ Friedrich Nietzsche: *N. 2. Meeres Sturm; N. 5. Rettung und N. 7.* (alle 1856; I 338f., 341 und 343 bzw. I 1, 116f., 119f. und 122).
- ²² Friedrich Nietzsche: *Aus meinem Leben* (1858; I 1-32 bzw. I 1, 281-311).
- ²³ Vgl. Anm. 7 und 8.
- ²⁴ Friedrich Schiller: *Die Götter Griechenlands*. Erstfassung 1788, entschärfte Zweitfassung 1800. Bspw. in: *Sämtliche Werke. Erster Band. Gedichte / Dramen I*. Hgg. v. Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert. München, ⁷1984, S. 163-169 bzw. 169-173.
- ²⁵ Elisabeth Förster-Nietzsche: *Das Leben Friedrich Nietzsches I*. Leipzig, 1895, S. 48. In *Der junge Nietzsche*. Leipzig, 1912, entfällt diese vielleicht zu anstößige Geschichte. In *Genetische Nietzscheinterpretation*, 2012, war Vf. mit weiteren Argumenten wie schon zuvor in *Nietzsche absconditus*, 1991, auf die Bedeutung der frühen Graecomanie für das Kind Nietzsche ebenso wie auf die graecophile Kinderclique eingegangen.
- ²⁶ Friedrich Nietzsche: *Gedicht ohne Titel* (I 362 bzw. I 1, 145f.).
- ²⁷ Friedrich Nietzsche: *[Messenische Kriege, Schlußvers]* (1856; I 369 bzw. I 1 152).
- ²⁸ Friedrich Nietzsche: *N. 9. Sepastopol.* (1856; I 345 bzw. I 1, 125).
- ²⁹ Friedrich Nietzsche: *de libertate.* (1858; I 48 bzw. I 2, 18).
- ³⁰ Eine originelle Untersuchung legte Andreas Edmüller vor mit *Die Legende von der christlichen Moral. Warum das Christentum moralisch orientierungslos ist*. Marburg, 2016.
- ³¹ Dazu Hubertus Mynarek: *Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator*. Freiburg im Breisgau, ³2013.
- ³² Zur alten Pforte, ihren Geheimwelten usf. sowie zu wohl allen relevanten Texten Nietzsches dieser Jahre vgl. Vf., *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. Interniert in der Gelehrtschule: Pforta 1858 bis 1864 oder Wie man entwickelt, was man kann, längst war und weiterhin gilt, wie man ausweicht und doch neue Wege erprobt. 1. Teilband 1858-1861. Teilband 1862-1864*. Berlin-Aschaffenburg: IBDK-Verlag, später: Alibri, 21.5.1993, 633 S., und 23.5.1994. S. 763 S. Weiteres in Vf., *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für Ernst Ortlepp und mehr Mut sowie genetische Kompetenz in der Nietzscheinterpretation*. Aschaffenburg: Alibri, 2004, 558 S.
- ³³ Eine knappe Zusammenfassung bietet Vf. in: *Von „Als Kind Gott im Glanze gesehn“ zum „Christenhaß“? Nietzsches früh(st)e weltanschauliche Entwicklung (1844-1864), eine Skizze*. In: *Nietzscheforschung* 8, 2001, S. 95-118; nun mit weiteren Untersuchungen auch in des Vf.s „*Dem gilt es den Tod*“, 2014, S. 15-37.
- ³⁴ Friedrich Nietzsche: *Fragezeichen und beigefügte Notizen, nebst einem allgemeinen Ausrufezeichen über drei Gedichte, betitelt Prometheus* (I 69 bzw. I 2, 49).
- ³⁵ Friedrich Nietzsche: *Fatum und Geschichte* (II 54 bzw. I 2, 431).
- ³⁶ Friedrich Nietzsche: *Brief vom 27. April 1862* (II 62 bzw. B I 1, 201f., Nr. 301).
- ³⁷ Friedrich Nietzsche: *Ermanarich* (II 147 und 149 bzw. I 3, 58f.).
- ³⁸ Friedrich Nietzsche: *Ermanarich* (II 149 bzw. I 3, 60).
- ³⁹ Friedrich Nietzsche: *Versuch einer Charakterschilderung der Kriemhild nach den Nibelungen* (II 131 bzw. I 3, 35).
- ⁴⁰ Friedrich Nietzsche: *Die Frankonen im Himmel. Skizzen zu einer Zauberposse mit patriotischer Schlußwendung* (III 76-80 bzw. I 4, 3-6).
- ⁴¹ Friedrich Nietzsche III 128-130 bzw. I 4, 73-75; das Zitat III 129 bzw. I 4, 74..
- ⁴² Friedrich Nietzsche an Elisabeth Nietzsche vom 11.6.1865 (B I 328 bzw. B I 2, 61).
- ⁴³ Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches* 110. (IV 2, 110).
- ⁴⁴ Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches* 113. (IV 2, 116f.).
- ⁴⁵ Friedrich Nietzsche: *Der Wanderer und sein Schatten* 182. (IV 3, 268f.).
- ⁴⁶ Friedrich Nietzsche: *Der Antichrist* 38. (VI 3, 207f.).
- ⁴⁷ Dazu das wenig berücksichtigte Informationen bietende Kapitel „Die Basler Pension (1879-1897)“ von Curt Paul Janz in: *Friedrich Nietzsche. Biographie. Dritter Band*. München/Wien, 1979, S. 181-207.
- ⁴⁸ Erstmals bot diesen Untertitel Karl Schlechta in seiner Edition Friedrich Nietzsche, *Werke in drei Bänden*. Zweiter Band. München, 1955, S. 1161.
- ⁴⁹ Erstmals bot dieses „Gesetz“ Erich F. Podach in *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*. Heidelberg, 1961, S. 157f.; das Faksimile VIII, nach S. 432, gibt das komplette „Gesetz“ samt Unterschriften und Zusatzbemerkung. Unschwer auffindbar in VI 3, 251 bzw. 6, 254.
- ⁵⁰ Dazu zuletzt Vf., *Hat Nietzsche den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ spätestens 1888 „weit hinter sich“ gelassen?*, 4.2.1 *Der Antichrist*. http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm, 1.2.2014.
- ⁵¹ Friedrich Nietzsche: *Der Antichrist* 15. (VI 3, 179f. bzw. 6, 181f.).
- ⁵² Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse* 46. (VI 1, 64 bzw. 5, 66).
- ⁵³ Friedrich Nietzsche: *Der Wanderer und sein Schatten* 82. (IV 3, 227).
- ⁵⁴ Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft* 125. (V 2, 158-160).
- ⁵⁵ Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft* 108. (V 2, 145).
- ⁵⁶ Vgl. Vf.: „*Freundesliebe, Freundestreue*“, *zwangsläufiges Scheitern oder „Freunds-Gespenster“? Freundschaft(en) bei Nietzsche. Eine Skizze*. In: Kathrin und Maria Figl (Hg.), *Freundschaft*. Für Johann Figl zum 22.6.2005. Wien, 2005, S. 88-111.

- ⁵⁷ Friedrich Nietzsche: *Idyllen aus Messina* (1882; V 2, 1-10). Dazu: Renate G. Müller: *Idyllen aus Messina. Versuch einer Annäherung*. In: Nietzscheforschung III. Berlin, 1995 [1997!], S. 77-86; Sebastian Kaufmann *Kommentar zu Nietzsches Idyllen aus Messina*. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Band 3/1. Berlin/Boston: de Gruyter, 2015, S. 457-543; und dazu wiederum Vf., *Nietzsches Morgenröthe und Idyllen aus Messina, umfassend und kritisch kommentiert*. Ein faszinierendes, wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen provozierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 3/1, vorgestellt, diskutiert, aus genetischer Perspektive ergänzt und mit prinzipielleren Bemerkungen zur Nietzscheinterpretation garniert. Teil II „*Ich möchte eine Lerche sein*“. Nietzsche, *Idyllen aus Messina*, kommentiert von Sebastian Kaufmann, im Kontext der Entwicklung von Nietzsches Lyrik – eine subversive Agentin seiner moralkritischen Philosophie? www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm, 22.6.2016, 110 S.
- ⁵⁸ Friedrich Nietzsche: *Die kleine Brigg, genannt „das Engelchen“*. (V 2, 4f.). Vgl. Vf., *Nietzsches Morgenröthe und Idyllen aus Messina*. Teil II, 3.4.2.
- ⁵⁹ Friedrich Nietzsche: *Lied des Ziegenhirten. (An meinen Nachbar: Theokrit von Syrakus.)*. (V 2, 5f.). Vgl. Vf., Ebenda, 3.4.3.
- ⁶⁰ Friedrich Nietzsche: *Die kleine Hexe*. (V 2, 7f.) Vgl. Vf., Ebenda, 3.4.4.
- ⁶¹ Friedrich Nietzsche: „*Pia, caritatevole, amorisissima*“. (*Auf dem campo santo*). (V 2, 9). Vgl. Vf., Ebenda, 3.4.6.
- ⁶² Das hier in sträflicher Kürze Skizzierte ist entwickelt in d. Vf.s Vortrag vom 29.4.2015 im Nietzsche-Center, Naumburg, „*Leidenschaften*“, die „*zur Glühhitze kommen und das ganze Leben lenken*“ oder *Zu Nietzsches Problemkontinuität. Eine Skizze*; seit dem 11.12.2015 auf www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.
- ⁶³ Friedrich Nietzsche: *Vermischte Meinungen und Sprüche* 225. (IV 3, 116).
- ⁶⁴ Diese Passage aus *VM 225* schlägt wohl eine der deutlichsten Brücken zu Ernst Ortlepps *Vaterunser des neunzehnten Jahrhunderts* und insbes. zu den Versen: „Ach, woran soll dich dein Kind erkennen, / Wenn es betet, und du hörst es nicht?“ (*Lyra der Zeit*, 1834, S. 256, bzw. Verse 5f.; u.a. auch in Vf.: *Der alte Ortlepp war's wohl doch*. Aschaffenburg: Alibri, 2004, S. 342). Von einer früher Kenntnis des *Vaterunser*s durch Nietzsche gehe ich aus.
- ⁶⁵ Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches* 72. (IV 3, 116).
- ⁶⁶ Friedrich Nietzsche: *Schifferlied*, zum 2.2.1858 (I 48 bzw. I 1, 224). Das Lied stammt aus der von Nietzsches Mutter abgeschrieben Sammlung ihres Sohns zu ihrem Geburtstag. Fritz klopft in unterschiedlichen Texten der drei Sammlungen für seine Mutter zum 2.2.1856-1858 in indirekter Zitation eines Erweckendogmas – „Deutung jedes Schicksalsdetails als Ergebnis besonderer göttlicher Fügung“ (Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München (1983) ⁶1993, S. 424) – die universelle Verantwortlichkeit Gottes – unausgesprochen auch für das Leiden und den Tod seines Vaters – ausdrücklich fest. Noch will er mit ihr über gemeinsame Erfahrungen poetisch ins Gespräch kommen; wenig später gibt er diesbezüglich wohl alle Hoffnungen auf. Zu alledem Vf. in: *Nietzsche absconditus. Kindheit*, 1991, und, manches ergänzend, zuletzt in *Genetische Nietzscheinterpretation*, seit Herbst 2012 Webs.d.Vf.
- ⁶⁷ „Mitleiden ist meine Schwäche, die ich überwinde.“ Friedrich Nietzsche: Nachlaßaufzeichnung aus dem Frühjahr 1881 (25 [498]; VII 2, 140).
- ⁶⁸ Karl Löwith: *Nietzsches antichristliche Bergpredigt*. In: Club Voltaire I. Jahrbuch für kritische Aufklärung, hgg. v. Gerhard Szczyzny, München, 1963, S. 81-95.
- ⁶⁹ Friedrich Nietzsche: Brief an Heinrich Köselitz bzw. Peter Gast vom 26. August 1883 (Nr. 457; B III 1, 436).
- ⁷⁰ Friedrich Nietzsche: Brief an Franz Overbeck vom 26. August 1883 (Nr. 458; B III 1, 438).
- ⁷¹ Friedrich Nietzsche: Brief an Malwida von Meysenbug um den 3./4. April 1883 (Nr. 400; B III 1, 357).
- ⁷² Friedrich Nietzsche: Nachlaßaufzeichnung aus dem Frühjahr 1884 (25[383]; VII 2, 108).
- ⁷³ Friedrich Nietzsche: Fragment 41[7] von August-September 1885 (VII 3, 416).
- ⁷⁴ Friedrich Nietzsche an Helen Zimmern, um den 17.12.1888 (Nr. 1197; B III 5, 536).
- ⁷⁵ Friedrich Nietzsche, *Der Antichrist* 54. (VI 3, 234 bzw. KSA 6, 232).
- ⁷⁶ Carsten Frerk: *Kirchenrepublik Deutschland. Christlicher Lobbyismus*. Aschaffenburg: Alibri, 2016. Dazu Vf.: *Christliche Großkirchen als verfassungswidrige Nebenregierung? Zu Carsten Frerk: Kirchenrepublik Deutschland*. In: *Aufklärung und Kritik* 23, 1/2016, S. 218-221.
- ⁷⁷ „Die Natur ansehen, als ob sie ein Beweis für die Güte und Obhut eines Gottes sei; die Geschichte interpretieren zu Ehren einer göttlichen Vernunft, als beständiges Zeugnis einer sittlichen Weltordnung und sittlicher Schlussabsichten; die eigenen Erlebnisse auslegen, wie sie fromme Menschen lange genug ausgelegt haben, wie als ob Alles Fügung, Alles Wink, Alles dem Heil der Seele zu Liebe ausgedacht und geschickt sei: das ist nunmehr vorbei, das hat das Gewissen gegen sich, das gilt allen feineren Gewissen als unanständig, unehrlich, als Lüge- rei, Femininismus, Schwachheit, Feigheit“. Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft* 357. (V 2, 282).
- ⁷⁸ Friedrich Nietzsche, *Ecce homo*. Warum ich ein Schicksal bin 1. (VI 3, 363f. bzw. KSA 6, 365f.).
- ⁷⁹ Dazu auch Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, Vorrede (VI 2, 4 bzw. KSA 5, 12).
- ⁸⁰ Dazu auch Friedrich Nietzsche, *Der Antichrist* 52. (VI 3, 230-232 bzw. KSA 6, 232-234).
- ⁸¹ Ebenda.
- ⁸² Noch in ihrem späten Autobiographiefragment *Mein Leben*, 1895, erwähnt Nietzsches Mutter Franziska als väterlichen Zuruf, „mich unter Gottes gewaltige Hand still zu beugen“ – das verlangte sie auch von ihren beiden Kindern: mit bekanntem Ergebnis. Die Quelle in Ursula Schmidt-Losch: „*ein verfehltes Leben*“?, 2001, S. 81.
- ⁸³ Friedrich Nietzsche in einer Nachlaßaufzeichnung aus dem April-Juni 1885: „NB. Etwas helleren Kopf und etwas guten Willen: man hält es nicht mehr aus, aus Gründen des Geschmacks, seine Erlebnisse „zu Ehren Gottes“ zurecht zu deuten, ich meine, überall die Spuren seiner Fürsorge, Warnung, Bestrafung, Erziehung zu sehn. Ebenso wie ein guter Philologe (und überhaupt jeder philologisch geschulte Gelehrte) einen Widerwillen gegen falsche Text-Ausdeutungen (z.B. die der protestantischen Prediger auf den Kanzeln – weshalb die gelehrten Stände nicht mehr in die K[irche] gehen –) hat, ebenso, und nicht infolge großer „Tugend“, „Redlichkeit“ usw., geht einem die Falschmünzerei der religiösen Interpretation aller Erlebnisse gegen den Geschmack. –“ (34 [48]; VII 3, 155.)
- ⁸⁴ Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München [1983] ⁶1993, S. 424.
- ⁸⁵ Friedrich Nietzsche: *Götzen=Dämmerung* (VI 3, 154 bzw. KSA 6, 160).
- ⁸⁶ So hatte ich in der noch heideggergeschwängerten Atmosphäre Freiburgs die Basisintention der Philosophie des späten Nietzsche 'zu fassen' gesucht. Vgl. Anm. 6.
- ⁸⁷ Friedrich Nietzsche: *Der Antichrist* 55. (VI 3, 237 bzw. KSA 6, 239).
- ⁸⁸ Vgl. dazu Anm. 7 und 8.

⁸⁹ Der Pfarrersohn Gottfried Benn beschreibt in dem knappen Text *Fanatismus zur Transzendenz* von 1931, in: Gesammelte Werke in 8 Bänden, hg. von Dieter Wellershoff, Band 7. Vermischte Schriften. Wiesbaden, 1968, S. 1691, der bis ins Wörtliche Nietzsche paraphrasiert, „die Atmosphäre“ seines Vaterhauses unter dem Stichwort „Fanatismus zur Transzendenz“.

⁹⁰ Dazu auch Friedrich Nietzsche, *Der Antichrist* 56. (VI 3, 338. bzw. KSA 6, 240).

⁹¹ Friedrich Nietzsche: *Götzen=Dämmerung*. Was ich den Alten verdanke 4. (VI 3, 154 bzw. KSA 6, 160). Dazu zuletzt Vf., *Hat Nietzsche den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ spätestens 1888 „weit hinter sich“ gelassen?*, 4.3.8. „Mysterien der Geschlechtlichkeit“ versus „Widernatur“ oder Unterwegs zu Nietzsches eigentlichen Intentionen.. http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm, 1.2.2014.

⁹² Friedrich Nietzsche: *Götzen=Dämmerung*. Streifzüge eines Unzeitgemässen 47. (VI 3, 143 bzw. KSA 6, 149).

⁹³ Friedrich Nietzsche: *Der Antichrist* (VI 3, 163-251 bzw. KSA 6, 165-253).

⁹⁴ Dazu Erich F. Podach in *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*. Heidelberg, 1961, S. 157f.; ein Faksimile VIII, nach S. 432.

⁹⁵ Friedrich Nietzsche: *Der Antichrist* 52. (VI 3, 252 bzw. KSA 6, 254). Dazu Vf., *Nietzsches Testament oder: Das „Gesetz wider das Christentum“ (1888) in genetischer Perspektive*. In: Eric Hilgendorf, Hg., Wissenschaft, Religion und Recht. Hans Albert zum 85. Geburtstag am 8. Februar 2006. Berlin, 2006, S. 201-222; überarb. in „Dem gilt es den Tod“, 2014, S. 165-186; und Vf., *Hat Nietzsche den „moralisch-weltanschaulichen Konsens“*, 4.2.1.5.

⁹⁶ Friedrich Nietzsche: *Ecce homo. Warum ich so gute Bücher schreibe* 5. (VI 3, 305 bzw. KSA 6, 307).

⁹⁷ Friedrich Nietzsche: *Nietzsche contra Wagner*. Wagner als Apostel der Keuschheit 3. (VI 3, 429 bzw. KSA 6, 431).

⁹⁸ Friedrich Nietzsche: *Der Antichrist* 58.-60. (VI 3, 243-248 bzw. KSA 6, 245-250). Zu vielen Details nun Rolf Bergmeier: *Kaiser Konstantin und die wilden Jahre des Christentums. Die Legende vom ersten christlichen Kaiser*. Aschaffenburg, 2000; *Schatten über Europa. Der Untergang der antiken Kultur*. Aschaffenburg, 2011, und: *Christlich-abendländische Kultur. Eine Legende. Über die antiken Wurzeln, den verkannten arabischen Beitrag und die Verklärung der Klosterkultur*. Aschaffenburg, 2014.

⁹⁹ Friedrich Nietzsche: *Der Antichrist* 13. (VI 3, 177 bzw. KSA 6, 179).

¹⁰⁰ Friedrich Würzbach: *Nietzsche. Sein Leben in Selbstzeugnissen[,] Briefen und Berichten* [1942]. München, o.J., S. 8.